

Deutsche Kultur – gähnende Leere oder wirksame Orientierung

Am 14. Mai dieses Jahres stand in der TAZ zu lesen: eine "spezifisch deutsche Kultur ist, jenseits der Sprache, schlicht nicht identifizierbar.“ Stattdessen gäbe es nur eine "kulturelle Vielfalt", nicht irgendwie Einheitliches oder Übergreifendes, das als Leitkultur im Umgang mit dieser Vielfalt ins Spiel gebracht werden könnte. Man könnte mit einem Achselzucken über diese steile These hinweggehen, käme sie nicht von der im Range einer Ministerin stehenden Integrationsbeauftragten des Bundes, dem Mitglied der SPD Aydan Özoguz.

Wie soll man sich dazu verhalten? Ich werde in meiner Identität als Deutscher – und der bin ich nun mal - als kulturlos abgestempelt. Das provoziert mich natürlich, und das erst recht, weil ich ein halbes Jahrhundert lang als Hochschullehrer im Bereich der Geschichte mir große Mühe gegeben habe, mit meinen Studierenden an einem differenzierten und zukunftsfähigen Verhältnis zu unserer historischen Identität zu arbeiten.

Ich sehe in der Äußerung der Ministerin ein Symptom dafür, dass es um das Selbstverständnis der Bundesrepublik, um ihre historische Identität, schlecht bestellt ist. Dafür steht auch die Tatsache, dass es keine bemerkenswerte öffentliche Debatte über die These dieser Kulturlosigkeit der Deutschen gegeben hat, die mit den Kontroversen um das kulturelle Selbstverständnis Deutschlands und um seinen Ort in der Geschichte vergleichbar wäre. Ich denke beispielsweise an die Fischer-Kontroverse, den Historikerstreit, den Streit zwischen Ignatz Bubis und Martin Walser und die Auseinandersetzungen um das Holocaust-Denkmal in Berlin. Warum entzündet sich an Özoguz Behauptung kein neuer Streit? Wo bleiben die Stellungnahmen seitens derjenigen, die sich für die deutsche Kultur einsetzen, ja für diese Kultur in ihrer Lebendigkeit und Zukunftsfähigkeit einsetzen? Gibt es wirklich keine deutsche Kultur mehr, die die Vielfalt unterschiedlicher kultureller Orientierungen in unserem Lande umgreift, ihr zugrundeliegt und uns als Deutsche von anderen Nationen, den Engländern, Franzosen, Italienern, Russen, Amerikanern und vielen anderen, unterscheidet? Diese Unterschiedlichkeit lässt sich wohl schlecht bestreiten. Sie muss auf den Begriff 'Kultur' gebracht werden, wenn man sie verstehen und sich in ihr zurechtfinden will.

Was ist Kultur? Damit ist zunächst einmal das Gegenteil von Natur bezeichnet, also die geistige Hervorbringung des Menschen, alles das, was die Menschen selber schaffen. Dieser Kulturbegriff trifft aber die Sache nicht, um die es hier geht. In einem engeren Sinne ist Kultur eine menschliche Lebensform neben anderen (Wirtschaft, Politik, Gesellschaft u.a.) Hier ist sie eine sprachlich vermittelte Verständigung des Menschen über sich selbst, über sein Verhältnis zu anderen Menschen und zur Natur und allen Umständen seines Lebens. Diese Kultur ist dadurch definiert, dass sie dem menschlichen Leben in allen seinen Formen Sinn gibt. Dieser Sinn schlägt sich in objektiver Gestaltung nieder, z.B. in einer bestimmten Ausprägung des Geschlechterverhältnisses, im Verständnis von Geschichte, in Kunst, Wissenschaft und Religion etc.

Diese Ausprägung hat unterschiedliche Reichweiten und Tiefen: personale, kommunale, regionale, nationale, transnational-zivilisatorische und allgemein-menschliche. Quer dazu liegen andere Dimensionen der sinnhaften menschlichen Lebensgestaltung, die geschlechtliche, die generationelle u.a. Diese Reichweiten oder Dimensionen überschneiden sich, und sie sind in ständigem Wandel begriffen. Kann es sein, dass dabei die Dimension verschwindet, um die es in der Integration geht, mit der Frau Özoguz befasst ist? Sie behauptet, die Deutschen hätten in der nationalen Reichweite und Ausprägung von Kultur nur das Alleinstellungsmerkmal der Sprache und sonst nur Vielfalt, also Unterschiedliches und nichts gemeinsam sinnhaft (kulturell) Verbindliches aufzuweisen. Stimmt das?

Immerhin erwähnt sie, wie üblich, wenn es um Integration geht, das Grundgesetz. Das steht nun da wie der Fels in der Brandung. Dass es nur Teil einer politischen Kultur ist, die die Bundesrepublik als Staat prägt, kommt ihr nicht in den Sinn. Das Grundgesetz lebt von kulturellen Voraussetzungen, die es selber gar nicht setzen kann. Wenn man diese Voraussetzungen ignoriert, also nicht in den Tiefen

der menschlichen Subjektivität in ihrer sozialen Verfassung und der generationsübergreifenden Erfahrung und Befindlichkeit verankert, bleibt Integration eine äußerliche Angelegenheit. Innerlich bleiben die Betroffenen ihrer deutschen Nachbarschaft fremd und fern.

Eng verwandt mit der politischen ist die Geschichtskultur. Gibt es hier nur Vielfalt und Divergenz? In der Tat gehört der öffentliche Streit um die historische Verortung der Bundesrepublik zu ihren hervorstechenden kulturellen Merkmalen. Das aber heißt nicht, dass in allem Streit keine Grundzüge einer Geschichtskultur sichtbar werden, die als solche nicht strittig sind. Die Integration des Holocaust in das historische Selbstbild der Deutschen zum Beispiel ist eine Leistung, die internationale Beachtung und Anerkennung gefunden hat. Hier liegt sicher ein schweres Hindernis für die Integration der türkisch-stämmigen Einwanderer, die etwas Vergleichbares mit ihrem Völkermord an den Armeniern nicht schaffen. Kann man dieses geschichtskulturelle Alleinstellungsmerkmal in der Divergenz historischer Multiperspektivität verschwinden lassen? Bisher ist das nicht gelungen, und es wird auch nicht durch die Auflösung der deutschen Kultur durch Integrationsbeauftragte nicht gelingen.

Um bei der Geschichtskultur zu bleiben: Gibt es keine gemeinschaftsbildenden Traditionen in Deutschland? Natürlich gibt es sie, nicht nur die negative der Ablehnung des Nationalsozialismus. Ein Beispiel: An der Gestalt Martin Luthers kristallisiert sich gegenwärtig ein ambivalentes, aber nichtsdestoweniger wirksames Traditionsverständnis im Umgang mit einer Persönlichkeit, die unbestreitbar zur kulturellen Tradition Deutschlands gehört. Es gibt zahlreiche weitere Beispiele, mehr oder weniger ambivalente, aber unbestreitbar aufgenommen ins deutsche kulturelle Gedächtnis. Frau Özoguz wäre wohl beraten, wenn sie sich mit der deutschen Kultur vertrauter machte, als nur ihre Vielfältigkeit wahrzunehmen. Es zeichnen sich durchaus Züge der Gemeinsamkeit in der Vielfalt ab. Man muss sie nur wahrnehmen wollen. Aber genau das soll ja offensichtlich nicht sein; denn dann käme man in die Nähe einer Vorstellung von 'Leitkultur', und die wirkt bei der Ministerin für Integration (und leider nicht nur bei ihr) wie das Weihwasser auf den Teufel.

Was heißt eigentlich 'Leitkultur'? Doch etwas ganz Einfaches: Es handelt sich um den Inbegriff der Regeln und mentalen Einstellungen, die Vielfalt und Pluralismus als Eigenschaft moderner Kultur friedlich lebbar machen. Wenn Vielfalt das letzte Wort wäre, was steht dann dafür, dass sich die in ihr notwendigerweise wirksam werdenden Divergenzen nicht gewalttätig austragen? Vielfalt braucht Regeln des Umgangs mit Divergenz und eine Kultur, die diese Regeln mental begründet und stärkt. Juristische Normen und das Gewaltmonopol des Staates sind dazu zwingend erforderlich. Aber sie reichen nicht: Es müssen zivilgesellschaftliche Lebensformen hinzukommen, wenn Vielfalt ein Gewinn an Menschlichkeit und kein Schreckgespenst einer verlorenen Kultur sein soll.

Warum setzt sich die Ministerin für Integration über die Evidenz einer spezifisch deutschen Kultur hinweg? Das lässt sich leicht erklären: Wenn es diese Evidenz nicht gibt, dann fällt ein wesentlicher Faktor der Integration weg, eben die Bezugsgröße 'deutsch'. Die neuen Bürgerinnen und Bürger brauchen sich nicht an die Kultur anzupassen, die die Deutschen als ihre eigene ansehen und leben. Sie brauchen sich dann nur eine begrenzte Anzahl von Regeln zu eigen zu machen. Die Kultur, die sie mitbringen und die ihr Leben diesseits und jenseits der Regeln bestimmen, bleibt dann unangetastet. Im Gegenteil: diese andere Kultur vermehrt nur die Vielfalt, die sie in Deutschland schon vorfinden. Die Divergenzen und Spannungen, die die mitgebrachte Kultur von derjenigen der Mehrheitsgesellschaft trennt, geraten außer Acht, und das gilt vor allem für das Konfliktpotenzial, das hier lauert (und dessen Gefährlichkeit inzwischen evident ist).

Wer kann im Ernst bestreiten, dass es dieses Konfliktpotenzial gibt? Wenn es von der hohen Warte der zuständigen Bundesministerin vollmundig ignoriert wird, macht sie sich für die Probleme, für den Unfrieden, die aus diesem Potenzial erwachsen, mitschuldig. Sie sollte stattdessen die Elemente und Faktoren der deutschen Kultur ins Spiel bringen, die eine Anerkennung kultureller Vielfalt auf der Basis einer Anthropologie der menschlichen Würde als wesentlich erachten. Aber solche umfassenden Kriterien und Gesichtspunkte kultureller Orientierung sollen ja "schlicht nicht identifizierbar" sein, wenn sie die Deutschen als Deutsche betreffen. Wirklich nicht? Frau Özoguz sollte es besser wissen, wenn sie sich selbst für integriert hält, woran ich nicht zweifeln möchte.